Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83. Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 160 — Herford, Mittwoch, den 11. Juli — 1917

Des Kaisers Dank an die Westfalen und Lipper.

wtb. Münster, 10. Juli. Aus Anlaß der erfolgreichen Kämpfe am Damenweg, an denen die 13. Infanteriedivision hervorragenden Anteil hat, hat der Kaiser an den Kronprinzen und den Fürsten zur Lippe folgende Drahtungen gerichtet.

Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen.

Der sturmbewährten 13. Infanteriedivision spreche ich für ihre vortreffliche Leistungen in den Kämpfen bei Cerny Meinen Dank und Meine volle Anerkennung aus. Was Meine treuen Westfalen und Lipper erkämpft haben, das halten sie auch. gez. Wilhelm I. R.

*

Sr. Durchlaucht dem Fürsten zur Lippe.

Im Rahmen der oft erprobten 13. Infanteriedivision haben sich auch Euer Hochfürstlichen Durchlauchts Landeskinder in den schweren Kämpfen bei Cerny in alter lippischer Treue hervorragend geschlagen. Ich beglückwünsche Euer Hochfürstliche Durchlaucht zu dem schönen Erfolge für die Ich der Division Meine volle Anerkennung und Meinen Dank ausgesprochen habe.

gez. Wilhelm I. R.

Feindliche Flugzeugverluste im Juni.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Küste, im Abschnitt von Ypern und östlich von Whtschaete größere Stärke als in den Vortagen. Ein Vorstoß englischer Infanterie südwestlich von Hollebeeke wurde zurückgewiesen. Auch nordöstlich von Messines, bei Lens und Fresnoy, sowie nordwestlich von St. Quentin spielten sich Erkundungsgefechte ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Längs des Chemin des Dames nahm abends das Feuer an Heftigkeit zu. Nachts wurden Teilangriffe der Franzosen südlich von Courtecon und südöstlich von Cerny abgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Riga, Dünaburg und Smorgon hat die Gefechtstätigkeit sich gesteigert.

Bei der

Heeresgruppe des Generaloberst von Boehm Ermolli.

blieben die Russen zwischen Strypa und Dnjestr ziemlich untätig. Unternehmungen unserer Sturmtrupps brachten an mehreren Stellen Gewinn an Gefangenen und Beute. Nach Abschluß der Kämpfe, die sich gestern nordwestlich Stanislau entwickelten, wurden unsere Truppen hinter dem Unterlauf des Bukovica-Baches zurückgenommen.

Im Bereiche der anderen Armeen keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Im Monat Juni war das Ergebnis der Kämpfe gegen die feindlichen Luftstreitkräfte gut. Unsere Gegner haben 226 Flugzeuge und 33 Fesselballone durch Einwirkung unserer Waffe verloren. Von den Flugabwehrkanonen wurden 60 feindliche Flieger abgeschossen, der Rest wurde in Luftkämpfen zum Absturz gebracht.

Unser Verlust beträgt 58 Flugzeuge und drei Fesselballone.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wtb. Berlin, 10. Juli. Im Westen und Osten keine besonderen Ereignisse.

Der Wiener Bericht.

Wien, 10. Juli. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph regere Erkundungs- und Artillerietätigkeit.

Bei Stanislau entbrannten gestern früh erneut heiße Kämpfe. Die verbündeten Truppen schlugen mehrere Angriffe ab, wurden jedoch abends vor dem zunehmenden Druck der feindlichen Massen hinter den Lukowica-Bach zurückgeführt. Der Gegner drängte die Nacht über nicht nach.

Nördlich des Dnjestr verhielten sich die Russen ziemlich ruhig. Unsere Stoßtrupps arbeiteten mit Erfolg. Zwischen der galizischen Grenze und der Ostsee lebte vielfach das Geschützfeuer auf.

*

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Unabhängigkeitserklärung der Ukraine.

Wien, 10. Juli. Der ruthenische Parlamentarier Ritter v. Wassilko erhielt über Stockholm vom ukrainisch-sozialistisch-revolutionären Komitee folgende Depesche: „Das ukrainische Zentralkomitee hat die selbständige ukrainische Republik proklamiert und sich als ukrainische Regierung konstituiert. Vorläufig wurde nebst einem ukrainischen Reichsverweser, einem Kriegsminister, einem Marineminister, einem Justiz- und einem Finanzminister auch ein Minister des Aeußeren ernannt." In einer Proklamation an die Bevölkerung wird mitgeteilt, daß die Steuern von nun an nur für die ukrainische Regierung einzuheben sind.

*

Die Kämpfe bei Stanislau.

Wien, 10. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Zwei Tage lang hatten unsere Truppen allen noch so energisch durchgeführten Angriffen der Russen Halt geboten. In den vollkommen eingeebneten Gräben wehrte sich die Division mit zäher Tapferkeit gegen die immer von neuem gegen sie anstürmende Uebermacht des Feindes. Als die Russen gestern mittag und dann in den ersten Nachmittagstunden neue frische Reserven in den Kampf warfen, mußten unsere Truppen der vordersten Linien ihre Verteidigungsstellung aufgeben. Diesen an sich geringen Geländegewinn, der die Russen auf der Straße von Stanislau nach Kalusz um ein unbedeutendes Stück vorwärts bringt, mußten sie mit ungeheuren Verlusten bezahlen. In den ersten Angriffen haben sich nicht weniger als vier russische Divisionen abgekämpft. Durch den rechtzeitig einsetzenden Gegenstoß tapferer kroatischer Truppen, die den Feind in den Flanken packten, wurde dem weiteren Vordringen der Russen ein starker Riegel vorgeschoben.

Keine Veröffentlichung der Geheimverträge.

Tu. Amsterdam, 10. Juli. Der russische Ministerpräsident, Fürst Lwow, erklärte, eine Veröffentlichung der Geheimverträge der Alliierten werde nicht erfolgen. Die Verträge mit Rußland werden abgeändert, wodurch Rußlands Interesse an der Veröffentlichung erlösche. Die russische Regierung habe diesen Beschluß nach London mitgeteilt.

U-Boot-Bericht.

wtb. Berlin, 10. Juli. Neue U.-Boots-Erfolge auf dem Nördlichen Kriegsschauplatze 24 500 BRT. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Elele" (6557 Tonnen) mit Munition und Weizen von Boston nach Liverpool, der englische Dampfer „Monarch" (4947 Tonnen) mit 8000 Tonnen Kohlen von Glasgow nach Liverna.

2. Flugangriff auf russische Stützpunkte in der östlichen Ostsee. In den letzten Tagen sind von unseren Flugzeuggeschwadern an der nordkurländischen Küste Batterien, Kasernen und Hafenanlagen bei Zerel und Arensburg auf der Insel Oesel erfolgreich und wiederholt mit Bomben belegt worden, wobei Treffer und lang anhaltende Brände beobachtet wurden. Trotz heftiger Beschießung durch feindliche Batterien sind unsere Flugzeuge von allen Unternehmungen unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englands Lebensmittelnot.

Tu. Gotenburg, 10. Juli. Aus England zurückgekehrte schwedische Dampfer melden übereinstimmend: Die Lebensmittelverhältnisse in England sind überaus schlecht. In Newcastle waren beinah alle Lebensmittelgeschäfte geschlossen, Butter und Kartoffeln waren gar nicht zu bekommen, von Brot nur geringe Mengen. Andere Lebensmittel sind äußerst knapp. Täglich finden Demonstrationen statt, hauptsächlich von Frauen. Diese halten große Versammlungen ab, in denen sie Essen und Frieden verlangen. Sie ziehen mit Fahnen und Standarten durch die Stadt. Die Polizei hat Anweisung, dagegen nicht einzuschreiten, aus Furcht, die Sache zu verschlimmern.

Italienische Verluste.

bb. Berlin, 11. Juli. Wie das „Tageblatt" berichtet, seien nach inoffiziell geführten, aber bisher als durchaus zuverlässig bewährten Statistiken, seit Beginn des Krieges Oesterreich-Ungarns mit Italien bis einschl. 30. 6. 1917 im ganzen 6827 italienische Offiziere gefallen. Darunter 15 Generale, 381 Obersten und andere Stabsoffiziere, 229 Hauptleute und 5202 Subaltern-Offiziere.

Streikbewegung in Finnland.

bb. Berlin, 11. Juli. Der „Lokalanzeiger" meldet aus dem Haag: Wie „Handelsblad" aus Stockholm berichtet, sei in Finnland ein ausgedehnter Streik unter den Eisenbahnern ausgebrochen. Die Bevölkerung fordert die Zurückziehung der russischen Truppen.

Französischer Lenkballon abgestürzt.

bb. Berlin, 11. Juli. Laut „Lokalanzeiger" melden Touloner Blätter, daß ein französischer Lenkballon neuesten Typs infolge eines Betriebsschadens über See abgestürzt sei. Er sei von einem Schleppschiff geborgen worden.

Unwürdige Behandlung des Gouverneurs von Togo.

Berlin, 10. Juli. Der in Frankreich kriegsgefangene stellvertretende Gouverneur von Togo, Major von Doering, der bis zu seiner Gefangennahme die Landesverteidigungstruppe in Togo führte, wird von der französischen Regierung seit kurzer Zeit ohne jede Berechtigung nicht mehr als Kriegsgefangener anerkannt. Er wurde aus dem Offiziergefangenenlager von Auch nach dem Zivilgefangenenlager Labastide St. Pierre verbracht, wo er in völlig unwürdiger Weise untergebracht ist und behandelt wird.

Von der deutschen Regierung wurde seine sofortige Rückführung in ein Offiziersgefangenenlager gefordert und dabei mitgeteilt, daß, wenn diese Forderung nicht bis zu einem bestimmten Tage erfüllt wäre, drei kriegsgefangene französische Stabsoffiziere in Deutschland ebenfalls in ein Zivilgefangenenlager verbracht und dort genau ebenso wie Major von Doering behandelt würden.

Da der gestellte Termin ohne eine Antwort der französischen Regierung verstrich, trat die angedrohte Gegenmaßregel in Kraft. Sie wird erst wieder aufgehoben werden, wenn Major von Doering in ein Offiziergefangenenlager zurückgekehrt ist.

Ein Bund zur Erhaltung des Vaterlandes.

Friedrich Naumann schreibt in der „Hilfe": „Nach einem dreijährigen ungeheuren Kriege versucht die deutsche Volksvertretung selber zu sprechen und auf die Leitung der vaterländischen Geschicke einen Einfluß zu bekommen. Das hätte schon früher geschehen können, wenn früher eine Mehrheitsbildung gegenüber der Friedensfrage erreichbar gewesen wäre. Nur Mehrheitsbildung kann Willen ausüben. Der jetzige Versuch bedeutet, daß die Linke und die Mitte sich auf den Gedanken eines Verteidigungsfriedens einigen will. Während man bisher die Frage der Kriegsziele in den mittleren Parteien für Sache der Einzelpersonen ansah, drängt die harte Logik der Kriegslage dazu, daß die politischen Parteien jetzt aussprechen müssen, ob sie auf den Weltfrieden hinarbeiten wollen oder den Dingen weiterhin ihren Lauf lassen in der Annahme, daß ein weiteres Fortführen des Krieges uns noch starke Vorteile bringen werde. Die Mehrheit ist zu der Meinung gekommen, daß wir Deutsche für uns und unsere Bundesgenossen einen weltgeschichtlichen Zeitpunkt versäumen würden, wenn wir jetzt nicht zu den Völkern offen darüber reden wollten, daß wir ohne Schmälerung der Besitzstände, aber auch ohne Eroberungen bereit sind, auf Friedensabmachungen einzugehen. Mit anderen Worten, wir sind bereit, uns der österreichisch-ungarisch-russischen Formel anzuschließen. Das ist für viele Deutsche ein harter Stoß, denn es bedeutet, das Beendigung von vielerlei Erwartungen. Es wird an Widerspruch und Entrüstung nicht fehlen, aber es gibt Lagen, in denen der kalte Verstand wichtiger ist als das warme wünschende Herz . . . Gelingt es, die großen Parteien der Mitte mit der sozialistischen Partei in dieser Grundfrage zu einigen, so hat von da an eine Reichsregierung, die eindeutig und offen den Frieden will, einen parlamentarischen Hintergrund. Was das bedeutet, wird heute noch von vielen Seiten unterschätzt, weil wir aus unserer Vergangenheit nicht gewöhnt sind, parlamentarische Mehrheitsarbeit zu erleben . . . . . Welche Folgen eine Mehrheitsbildung für die Zusammensetzung der Regierung haben würde, steht heute noch nicht auf der Tagesordnung, kann aber schnell so weit kommen. Die Fragen, um die es sich handelt, sind nicht Personenfragen, sondern die allerwichtigsten sachlichen Angelegenheiten, die es geben kann. Jetzt muß aller Kleinkram verschwinden, und wir dürfen nichts sein wollen, als einen Bund zur Erhaltung des Volkes u. Vaterlandes."

Naumann spricht in unserm Sinne. Die Parlamentarisierung unserer bureaukratischen Regierung muß erfolgen, und zwar sofort, sie muß angepaßt werden dem Zweck, dem sie und jede politische Aktion in der jetzigen Stunde dienen muß: einer glücklichen Beendigung des Krieges und der Erzielung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens. Ihr Programm, ohne das sie nicht bestehen kann, muß hiernach ein klares Kriegs- und Friedensprogramm sein. Dies zu schaffen, ist die oberste Aufgabe des interfraktionellen Ausschusses, der seine Arbeit vor wenigen Tagen begonnen hat. Die Schwierigkeit der Arbeit liegt darin, daß einem Teil der zur Mitarbeit berufenen Parteien ihre bisherige Haltung in der Frage der Kriegsziele im Wege steht. Es ist anzuerkennen, daß es dem Zentrum mit seinem starken Parteigefüge mit schnellem Entschluß gelungen ist, eine starke Mehrheit auf den Standpunkt zu bringen, den ein Teil des Zentrums in wesentlicher Uebereinstimmung mit fortschrittlichen und sozialdemokratischen Politikern schon früher vertreten hat. Es wäre wünschenswert und ist zu hoffen, daß dieser Prozeß sich auch bei einer Mehrheit der Nationalliberalen Fraktion so rasch vollzieht, daß die Entwickelung nicht unter Ausschluß der nationalliberalen Partei erfolgt. Ist diese starke Mehrheit des Reichstags dann in der wichtigsten Frage der Politik innerlich geschlossen, so ist damit eine starke Grundlage für eine parlamentarische Regierung zu schaffen. Dann wird der Reichstag stark und mit ihm die auf ihn und auf den Willen des Volkes gestützte Regierung. Es wird ferner zu prüfen sein, welche Personenveränderungen erforderlich sind, um im Sinne dieser Mehrheitsbildung und ihres Hauptzweckes die Geschäfte mit größtmöglichster Aussicht auf Erfolg zu führen. Rücksichten und Aspirationen persönlicher Art werden hier auf keiner Seite eine Rolle spielen dürfen. Wer jetzt die Personenfrage in den Vordergrund stellt, schädigt die gesunde von klaren Erwägungen geleitete Initiative des Reichstags

zugunsten der diese durchkreuzenden deutlich bemerkbaren politischen Intriguen. Es ist dringend zu wünschen, daß alle Beteiligten, auch die Oeffentlichkeit, die Dinge sich in der erforderlichen Ruhe vollziehen lassen. Der Nachteil, daß die politische Entspannung sich einige Tage später vollzieht, ist leichter zu ertragen, als eine übereilte Lösung. Also kaltes Blut!

Vertagung des Hauptausschusses.

Der Kanzler ersucht um Aufschub.

Berlin, 10. Juli. Die heutige Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages, die um 9 Uhr begann, war nur von ganz kurzer Dauer. Den Grund dafür kann man etwa in die Worte zusammenfassen: der Hauptausschuß mußte sich vertagen, weil keine verhandlungsfähige Regierung vorhanden war. Gleich nach Beginn der Sitzung, zu der der Reichskanzler erschienen war, erbat der sozialdemokratische Abgeordnete Ebert vom Kanzler Auskunft über die Beschlüsse des gestrigen Kronrats.

Der Kanzler erklärte, lt. „Voss. Ztg.", diese Auskunft nicht geben zu können. Aus seiner Antwort, in der er die Abgeordneten noch um Geduld bat, war nicht zu ersehen, ob er nicht in der Lage war, Mitteilungen zu machen, weil die gestrigen Kronratsverhandlungen noch zu keinem Ergebnis geführt hatten, oder ob wieder einmal die früher übliche Geheimnistuerei auch von der Regierung getrieben werden sollte. Jedenfalls erhob sich nach der Antwort des Kanzlers sofort der Abgeordnete Ebert und stellte den Antrag auf Vertagung des Ausschusses, dem der Präsident Spahn auch Folge gab. Der Abg. Spahn erklärte, er werde den Ausschuß wieder zusammenrufen, wenn er vom Reichskanzler die Mitteilung erhalten habe, daß er in der Lage sei, die vom Ausschuß gewünschte Auskunft zu geben.

Da der Reichskanzler amtlich keine Mitteilungen gemacht hatte, so war natürlich wieder allen möglichen Vermutungen Tor und Tür geöffnet. Am bestimmtesten hielt sich das Gerücht, das Stillschweigen des Kanzlers sei darauf zurückzuführen, daß er der Initiative der Krone nicht vorgreifen wolle. Es hieß, man erwarte — womöglich schon am heutigen Nachmittag — eine kaiserliche Kundgebung, durch die für Preußen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht sowie einige Ministerveränderungen und für das Reich das Zugeständnis einer Parlamentarisierung der Regierung (nicht zu verwechseln mit parlamentarischem System) verkündet werde.

Ueber die Ergebnisse des Kronrats gingen ebenfalls die Gerüchte hin und her. Die einen wollten wissen, daß der Kronrat gestern abend nach 12 Uhr überhaupt vertagt worden sei, die anderen, daß er zwar beendet, aber noch nicht zu feststehenden Entschließungen gekommen wäre. Namentlich ist noch gar keine Klarheit darüber geschaffen, ob der Kanzler geht oder bleibt.

Auf alle Fälle kann das eine festgestellt werden: Bis zur Stunde hat der Kanzler vom Kaiser noch keinerlei Vollmachten erhalten.

*

Bethmann-Hollweg beim Kaiser.

wtb. **Berlin,** 10. Juli. Der Kaiser empfing heute vormittag den Reichskanzler zu einem mehrstündigen Vortrage.

*

Besprechungen beim Reichskanzler.

Amtlich.

wtb. **Berlin,** 10. Juli. Der Reichskanzler empfing im Laufe des Nachmittags verschiedene Parteiführer.

*

Mutmaßungen.

Berlin, 10. Juli. Auch über die Frage einer etwaigen Nachfolgeschaft im Reichzkanzleramt werden alle möglichen Vermutungen laut. Der „Nat.-Ztg." zufolge kämen als Kandidaten in Betracht Graf Bernstorff und auch der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling.

*

Ein neuer Kronrat.

Berlin, 10. Juli. Wie der „Lokal-Anzeiger" meldet, findet heute abend ein neuer Kronrat statt.

*

Falsche Gerüchte.

wtb. **Wien,** 10. Juli. Die von der „Voss. Ztg." am 8. Juli gebrachte telegraphische Meldung aus Wien, wonach der Abg. Erzberger vor einigen Tagen in Wien geweilt hätte und vom Kaiser in Audienz empfangen worden sei, ist frei erfunden. Hiermit entfallen auch alle an diese Nachricht geknüpfte Kommentare und Kombinationen.

*

Amtlich.

wtb. **Berlin,** 10. Juli. Die Pressenachricht über Vorschläge die der Minister des Innern S. M. dem Kaiser gemacht haben soll, sind, wie wir festzustellen ermächtigt sind, durchweg unzutreffend und aus der Luft gegriffen.

Amerikas Polypenarme.

Was vorauszusehen war ist eingetreten: Amerika, das seine Polypenarme schon längst nach der Entente ausgestreckt hatte, greift jetzt zu und saugt den Verbündeten das Mark aus den Knochen. Frankreich hat seine marokkanischen Zölle an Amerika „verpachtet" — es ist dies eine wohlmeinende Umschreibung für eine Verpfändung auf unbestimmte Zeit. Das reiche Frankreich hat also durch den Krieg nebst allen anderen Verlusten noch die Einbuße einer sehr namhaften fiskalischen Einnahme zu buchen und es wird wahrscheinlich nicht die letzte sein, die von Amerika großmütig übernommen wird. Für Wilson und seine Demokraten ist ja der ganze Krieg von Anbeginn an nur ein trockenes Geldgeschäft gewesen und Wilson war bei diesem Unternehmen nichts anderes wie der beauftragte Prokurist einer großen Gesellschaft von Finanzleuten, denen auch schon früher Menschenleben und Existenzen wenig gegolten hatten. So lange die Vereinigten Staaten, wenigstens der Form nach, ihre Neutralität bewahrten, konnte der Anschein erweckt werden, daß sich dieses Riesengeschäft innerhalb gesetzlicher Bahnen bewege und wenn das Völkerrecht auch nach Kräften gebeugt wurde, so wurde es dennoch nicht offenkundig gebrochen. Mit Eintritt Amerikas in den Krieg ist aber hier eine Aenderung eingetreten und man läßt auch die letzten Hüllen der Scham fallen, um sich ganz offen als Ausbeuter des Krieges ohne jegliche Maske zu zeigen.

Die russische Offensive, die in so greifbarem Widerspruche mit der allgemeinen Volksstimmung des Landes steht, einer Stimmung, die sich in tausendfältigen Zeugnissen kundtat, ist das Werk Amerikas. Beweis dafür ist die Mitteilung des unverdächtigen Petersburger Blattes „Prawda", das die Vorgeschichte der Offensive wahrheitsgemäß enthüllt und mitteilt, es sei am 27. Juni im russischen Hauptquartier eine große Beratung abgehalten worden, an der nebst dem Generalissimus Brussilow, sowie einigen russischen Ministern, der britische Botschafter Buchanan, der englische Genral Scott und der amerikanische Senator Elihu Root teilnahm. Bei den dortigen Verhandlungen wurde erklärt, daß Wilson an Rußland eine Art Ultimatum richte und als letzten Zeitpunkt für eine Offensive den 1. Juli bestimmt habe. Sollte Rußland sich weigern, der amerikanischen Forderung nachzukommen, dann würden die in Schwebe befindlichen Finanzverhandlungen abgebrochen werden. Zweifellos befand und befindet sich Rußland in einer geradezu verzweifelten wirtschaftlichen Lage und der Rubel hatte einen Tiefstand erreicht, der den Staatsbankrott unmittelbar bevorstehend erscheinen lassen durfte. Die russischen Sozialrevolutionäre waren und sind auch heute noch nicht abgeneigt, der politischen Umwälzung die wirtschaftliche folgen zu lassen und sie erblicken in einem russischen Staatsbankrott, von ihrem Standpunkte aus, kein gar so schreckliches Uebel, ja sie glauben sogar, es sei notwendig, reinen Tisch zu machen, damit das Land aus seinen bisherigen finanziellen Abhängigkeiten gründlich befreit würde.

Ganz anders aber laufen die Interessen des russischen Bürgertums, der Finanzkreise und der Großindustrie, lauter Gesellschaftsschichten, denen ein erheblicher Teil der gegenwärtigen Petersburger Regierung angehört. Der Auslandsminister Terestschenko ist Multimillionär, ein Bankrott des Staates würde sein Vermögen außerordentlich schmälern, er ist also naturgemäß geneigt, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um ein solches Ereignis zu vermeiden. Unterstützung erfährt er von einer ganzen Reihe Ministerkollegen und von vielen, immerhin heute noch sehr einflußreichen Leuten in Rußland. Die Portefeuilles zahlreicher russischer Kriegslieferanten sind gefüllt mit Wechseln für deren Güte die Entente die Bürgschaft übernommen hat. Wenn ein Bankerott eintritt, so werden diese Wechsel zu wertlosen Papieren. Amerika bot seine hilfreiche Hand, aber eben nur unter der einen Bedingung, daß die russischen Armeen ihre bisherige Untätigkeit aufgäben und zum Angriffe übergingen. Der Kriegsminister Kerenski hatte die vorbereitenden Schritte bereits getan und bei seiner unbestreitbaren Werbefähigkeit das schwierige Werk zustandegebracht, die Massen in Bewegung zu setzen. Die amerikanische Großfinanz kann also jetzt erleichtert aufatmen: der Krieg geht weiter und der Kriegstrust schöpft wiederum Hoffnung. Eine andere Frage allerdings ist es, was in Rußland geschieht, wenn die Offensive mißlingt, wozu alle Aussichten vorhanden sind. Es ist eben ein Spiel mit hohem Einsatz gewesen, der Einsatz war die russische Armee, hunderttausende von Menschenleben — aber was bedeuten diese in der Buchführung amerikanischer Geldleute, die mit lebendigen Werten freigiebig umzugehen gewöhnt sind!

Die Bedeutung der Aisne-Champagne-Schlacht.

(April/Mai 1917.)

Am 15. April 1917 erließ der damalige Oberbefehlshaber der französischen Armee folgenden Armeebefehl:

„An die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der französischen Armeen!

Die Stunde ist gekommen! Mut und Vertrauen! Es lebe Frankreich! gez. General R. Nivelle."

General Passaga, Führer des 32. Armeekorps, einer der in diesem Kriege besonders hervorgetretenen französischen Generale, erließ folgenden Befehl:

„Geheim! Den Herren Divisions-, Brigade- und Regiments-Kommandeuren!

Die Handlung, die wir unternehmen werden, ist entscheidend für das Schicksal des Vaterlandes. — Sie wird von der Truppe und im besonderen von allen Kommandostellen einen eisernen Willen, eine Tätigkeit und einen allem gewachsenen Aufopferungsgeist erheischen. — Die Tage der Ermüdung und des Kampfes werden ohne Unterbrechung aufeinander folgen bis zur Entscheidung. Es wird den Kommandostellen zur Pflicht gemacht, das Vertrauen immer mehr zu vergrößern, die Truppen dahin zu bringen, die Ermüdungen und Entbehrungen leichten Herzens zu ertragen. — Es wird kein Ausfall, keine Zögerung, keine Vernachlässigung und kein Mangel an Initiative geduldet werden.

Der Kommandierende General des 32. Armeekorps. gez. Passaga."

Diese beiden Befehle kennzeichnen den Geist, die Stimmung und Beurteilung der Lage im französischen Heere kurz vor Eintritt in die große Frühjahrsoffensive, die von den Franzosen gegen die Front der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz in einer rund 100 Kilometer breiten Front von Soissons bis Auberive in der Champagne (30 Kilometer östlich Reims) geplant war. Führer wie Truppe hielten „die Stunde für gekommen".

Die Hoffnung, daß diese Schlacht den großen Wendepunkt im Kriege bilden und die Kronprinzen-Front durchbrechen würde, war an und für sich keineswegs unberechtigt.

In bisher beispiellosem Umfange hatte die französische Oberste Heeresleitung ihre Vorbereitungen für diese Offensive getroffen. Die besten Divisionen waren seit 3—5 Monaten nicht mehr in Front eingesetzt, sondern auf Uebungsplätzen auf das sorgfältigste als Angriffsdivisionen ausgebildet worden.

Noch gewaltigere Artilleriemassen als in den bisherigen Offensiven waren herangeschafft, eingebaut und eingespielt für ihre Aufgabe, durch ihr alles zertrümmerndes Trommelfeuer der Infanterie den Weg zum Durchbruch zu bahnen. Unbeschränkte Munition war sichergestellt.

Dazu kamen in letzter Stunde der Eintritt Amerikas in den Krieg und der vorübergehende Erfolg der Engländer Anfang April bei Arras, um Volk und Heer in Frankreich mit froher Zuversicht zu erfüllen.

Der siegesgewisse Angriffsgeist fast jedes französischen Soldaten stand auf einer seit Kriegsbeginn noch nicht erreichten Höhe. Und in diesem Geiste rannten Frankreichs Truppen gegen die Heeresgruppe des Kronprinzen an: In vorderster Front mit 28 Divisionen, unmittelbar dahinter in Reserve 33 Divisionen, weiter rückwärts nochmals rund 20 Divisionen, teils bereitgestellt, teils in der Heranbeförderung begriffen. Endlich 7 Kavalleriedivisionen, versammelt zu schnellster Ausnutzung des scheinbar gesicherten Erfolges.

Aber dieser Erfolg blieb trotz aller verfügbaren Kräfte und aller Vorbereitungen aus. Nur wenige unwesentliche Geländeteile wurden aufgegeben. Im übrigen hielt die gesamte Front der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz unerschüttert stand. Führer und Truppe haben auf deutscher Seite in dieser Schlacht einen Sieg errungen, der sich getrost den größten Siegen der Kriegsgeschichte an die Seite stellen darf.

In zäher Ausdauer hat die deutsche Infanterie in der Hölle des feindlichen Trommelfeuers sich ihr kaltes Blut und ihre Kampfkraft zu bewahren gewußt. In ungebrochener Angriffsfreudigkeit ist sie aus ihren rückwärtigen Gräben herausgekommen und hat im Gegenstoß die an Zahl erheblich stärkere feindliche Infanterie unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. In mustergültiger Weise hat die deutsche Artillerie den Infanteristen unterstützt, die feindliche Artillerie dauernd geschwächt und ihr wirksames Sperrfeuer vor die Angriffsmassen des Feindes gelegt. Zahlen sprechen am deutlichsten: Seit dem 16 April hat der Franzose an der Front Soissons-Auberive bis jetzt 81 frische Divisionen, 23 Divisionen zum zweiten, 2 zum dritten Mal, im ganzen also 106 Divisions-Einheiten vergebens eingesetzt. Sie sind zum Teil vollständig aufgerieben und vernichtet worden.

Ein anscheinend gut unterrichteter französischer Offizier nennt folgende Verlustzahlen allein an der Aisne-Front für die Zeit vom 16 April bis Ende Mai: 22 732 Tote, 30 000 Vermißte, 104 000 Verwundete. Diese Zahlen kommen im ganzen dem vollständigen Verlust von etwa 26 Divisionen gleich.

Das Bewußtsein, daß die Aisne-Champagne-Schlacht eine Niederlage der französischen Waffen war, ist nachweislich bei den französischen Truppen allgemein verbreitet. Die Gefangenen-Aussagen sowie erbeutete Briefe der letzten Wochen lassen keinen Zweifel, daß die Siegeszuversicht, die Anfang April herrschte, einer tiefen Niedergeschlagenheit und völligen Hoffnungslosigkeit gewichen ist; einer Hoffnungslosigkeit, die mehr und mehr schon schwere Vergehen gegen die Manneszucht und ausgesprochene Fälle von Meuterei gezeitigt hat.

Wenn diese Offensive mißglückt ist, so sagt sich der französische Soldat, wie, wann und mit welchen Mitteln kann da die nächste den ersehnten Sieg bringen?

Trotzdem soll mit dem vorstehend Gesagten die Aisne-Champagne-Schlacht nicht als abgeschlossen hingestellt werden. Aber ein Abschnitt liegt hinter uns und wohl ziemlich sicher der schwerste.

Rote Rosen.

36) Roman von H. Courths-Mahler.

Dieses Zimmer aufzugeben, fiel ihr am schwersten.

Wie immer hatte sie sorgfältig Toilette gemacht. Sie trug ein weißes, etwas phantastisches Gewand mit weit herabfallenden, offenen Aermeln, wie sie es besonders liebte im Hause. Diese eigenartigen Gewänder kleideten sie wunderbar und gaben ihrer Erscheinung etwas Fremdartiges, Bezauberndes.

Um es Graf Rainer besonders behaglich zu machen, erlaubte sie ihm nicht nur, eine Zigarette zu rauchen, sondern ließ sich von ihm selbst eine anzünden. Sie wußte, daß sie sehr graziös zu rauchen verstand, man hatte ihr schon oft Komplimente darüber gemacht.

In einen hohen Sessel geschmiegt, das blonde Haupt gegen den königsblauen Bezug der Lehne gelegt, saß sie ihm gegenüber, und er betrachtete sie mit ästhetischem Wohlbehagen. Aber dabei dachte er, daß Jostas kastanienbraunes Haar sich nicht minder schön von den königsblauen Tönen abheben würde, als das blonde der Gräfin und daß Jostas jugendschöne Gestalt sich in diesen hohen Sesseln noch viel reizvoller ausnehmen würde.

Er versank in sehnsüchtige Träume und sah den Rauchwolken nach.

Da sagte die Gräfin plötzlich.

„Jetzt denkst du an deine schöne Braut, Vetter, ich sehe es dir an."

Er schrak zusammen und sah sie unsicher lächelnd an.

„Kannst du Gedanken lesen, Gerlinde?"

„Zuweilen, ja. Aber in diesem Falle gehörte kein Scharfsinn dazu. Wenn du so träumerisch in die Ferne siehst, kannst du doch nur an deine Braut denken," sagte sie scheinbar in schelmischer Heiterkeit, während doch ein grollender Schmerz an ihrem Herzen fraß, und eine wilde Eifersucht.

Er atmete auf und streifte die Asche seiner Zigarette ab.

„Wenn du nicht da wärest, Gerlinde, dann würde ich jetzt eine galante Lüge auftischen und dir antworten, daß man in Gegenwart einer schönen Frau doch nur an diese denken darf. Aber zu einer solchen Phrase stelle ich dich viel zu hoch. Ich dachte wirklich an Josta und fragte mich, ob ihr kastanienbraunes Haar so gut zu diesem Königsblau stimmen würde wie dein blondes."

Sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Ich verstehe dich vollkommen, Rainer, vielleicht besser in dieser Sache, als du selbst. Josta hat wundervolles Haar, ist überhaupt eine ganz entzückende Persönlichkeit, und wenn meine Wünsche Macht hätten, dann müßtest du mit ihr sehr glücklich werden. Aber — aber! Wünsche sind leider machtlos."

Ein wenig beklommen sah er sie an.

„Dies ‚aber' hat einen so seltsamen Nachdruck, Gerlinde. Zweifelst du daran, daß ich mit Josta glücklich werde?"

Sie sah ihn sonderbar an. Dann machte sie eine hastig abwehrende Bewegung.

„Frage mich nicht — sprechen wir von etwas anderem," sagte sie schnell. Aber sie wünschte, daß er weiter in sie dringen möge, denn sie wollte reden, wollte Zweifel in sein Herz streuen.

Und er tat, was sie begehrte.

„Wenn ich dich nun bitte, mir diese Frage zu beantworten, Gerlinde?

Sie zuckte die Achseln und warf ihre Zigarette in die Aschenschale.

„Lieber Freund, wie wir zusammen stehen kann ich dir nur ehrlich auf solch eine Frage antworten. Mit einer Phrase kann ich dich nicht abfinden. Aber antwortete ich dir ehrlich, dann müßte ich dich beunruhigen, und das will ich nicht."

Jedes ihrer Worte war schlau und bedachtsam gewählt.

Er richtete sich straff empor.

„Wenn ich beunruhigt werden könnte, Gerlinde, dann müßten es schon deine Worte tun. Jetzt mußt du mir ehrlich und rückhaltlos antworten! Zweifelst du, daß ich mit Josta glücklich werde?"

Eine Weile zögerte sie wie im Kampf mit sich selbst. Und doch brannte sie darauf, ihn unruhig zu machen und an der Scheidewand zwischen ihm und Josta zu bauen. Stein um Stein wollte sie achtsam und geduldig aufbauen, bis die Mauer so hoch war, daß die beiden Menschen sich darüber nicht einmal die Hände mehr reichen konnten. Ihr Zögern galt nur noch dem Bedenken, wie sie am besten ihre Worte wählen konnte, um ihren Zweck zu erreichen.

Seufzend legte sie endlich ihre Hände zusammen. Dann sagte sie halblaut:

„Lieber Vetter, eigentlich ist es unrecht von dir, mich so zu zwingen. Aber du willst Offenheit — und so sollst du sie haben. Ich habe mir in diesen Tagen selbst ein Urteil gebildet über euer Verhältnis zueinander. Du liebst Josta, das weiß ich nun. Jene alte Neigung in dir ist erstorben. Ich möchte fast sagen — leider. Wäre diese Neigung noch nicht erloschen, dann wärst du imstande mit ruhigen Gefühlen neben deiner jungen Gattin dahin zu leben und mit dem zufrieden zu sein, was sie dir bietet. Aber da du sie liebst, wirst du Liebe fordern — und Josta liebt dich nicht. Sie sieht in dir den guten alten Onkel Rainer und wird ihn immer in dir sehen. Ihre Jugend kann sich nicht mit heißern Gefühlen, zu dir finden — wird es nie tun. Ich glaube sie würde zu Tod erschrecken, merkte sie, daß du anders an sie denkst, als der gute Onkel Rainer. Ja — wärst du jung — wie dein Bruder Henning! — Stände nicht dies alte Gewohnheitsgefühl zwischen euch — dann wäre das etwas anders. Hättest du sie wenigstens lange Jahre nicht gesehen und trätest gleichsam als Neuerscheinung in ihr Leben — dann wäre es wohl möglich, sie lernte dich lieben. Aber so, mein lieber Freund, wirst du in deiner Ehe nur das erreichen, daß du immer für sie Onkel Rainer bleibst. Und ich kann nur aus tiefstem Herzen wünschen, daß in ihrem jungen Herzen niemals eine große Leidenschaft für einen andern erwacht. Dann wird ja eure Ehe immerhin eine relativ harmonische sein können. Und das will ich dir von ganzem Herzen wünschen."

Graf Rainer sah mit zusammengepreßten Lippen starr vor sich hin Der charakterische Zug um seinen ausdrucksvollen Mund vertiefte sich zu einer herben Linie. Er war nur sehr davon überzeugt, daß Gerlinde recht hatte. Waren es doch Zug um Zug seine eignen grübelnden Gedanken, die sie aussprach Aber es ist immerhin ein Unterschied, ob man etwas in einer unbestimmten Unruhe selbst denkt, oder ob uns ein anderer in klaren Worten die eignen Gedanken gleichsam lebendig macht.

Wenn er sich auch selbst in seiner neu erwachten Liebe zu Josta so jung vorkam, wie er sich seit Jahren nicht gefühlt, wenn sein Blut auch noch so stürmisch fordernd und ungestüm durch die Adern rollte — Josta würde nicht an seine Jugend glauben. Die siebzehn Jahre, die zwischen ihnen standen und die seine junge Liebe kühn übersprungen hatte, würden sie in Jostas Augen verdoppeln. Für sie war er alt — zu alt!

So dachte er.

Und am tiefsten traf ihn in Gerlindes Worten zweierlei:

‚Wärst du jung, wie dein Bruder Henning,' und ‚ich kann nur aus tiefstem Herzen wünschen, daß in ihrem jungen Herzen niemals eine große Leidenschaft für einen Anderen erwacht.'

O, Gerlinde hatte ihre Worte gut gewählt! Wie ihn das quälte und folterte, wie ihn eine heimliche Angst glühend packte und ihn nun nicht mehr losließ!

Hatte er selbst nicht seinen Bruder um seine Jugend beneiden müssen, als er ihn Josta gegenüber sah?

(Fortsetzung folgt.)

Daß die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz im April bis Mai 1917 die Aufgabe kraftvoll aktiver Verteidigung unter den schwierigsten Verhältnissen in glänzender Weise siegreich gelöst hat, ist jedenfalls eine Tatsache, die bereits der Geschichte angehört.

Mit dem glücklichen Stolze treu erfüllter Soldatenpflicht durften daher Führer, Offiziere und Mannschaften der Heeresgruppe das Telegramm lesen, das ihnen am 1. Juni 1917 den Dank ihres Allerhöchsten Kriegsherrn aussprach.

Herford und Minden-Ravensberg.

11. Juli.

= **Die Roggenernte** hat begonnen. Schon seit einigen Tagen sieht man auf den Feldern die goldgelben Stiegen.

= **Empfangsbescheinigungen im Speisewagen für Urlauber.** Die beurlaubten Offizier u. Mannschaften erhalten, da sie während der Urlaubszeit auf Selbstverpflegung angewiesen sind, Lebensmittel nur in dem Umfange, wie sie der Zivilbevölkerung gewährt werden. Die Ausweiskarten oder Marken werden ihnen durch die Ausgabestelle der Gemeinde des Urlaubsortes — in Berlin auf den Bahnhöfen durch die Bahnhofs-Meldestelle der Kommandantur Berlin — gegen Vorlegung des Urlaubspasses ausgehändigt. Für die Fahrt von der Truppe zur Heimat können den Urlaubern nach Beendigung der Reise Lebensmittelkarten nicht mehr ausgehändigt werden. Eine Ausgabe von Lebensmittelkarten vor Antritt der Reise oder während der Reise ist aber nicht durchführbar. Die Urlauber werden also gut tun, sich vor Antritt der Reise ausreichend mit Lebensmitteln zu versehen. Militärpersonen, die die Reise von der Front zur Heimat in Uniform und in einem Zuge mit eingestellten Speisewagen zurücklegen, können von den Wirtschaften der Speisewagen-Gesellschaften Fleisch- und Fleischwaren gegen eine besondere Empfangsbescheinigung, die von den Empfängern der Fleischspeisen unter Angabe des Dienstgrades und des Truppenteils unterschrieben werden muß, erhalten. Mit Brot müssen sich die ins Heimatgebiet reisenden Heeresangehörigen für die ganze Fahrtdauer vor Antritt der Reise bei ihren Truppenteilen versehen.

= **Milde Besteuerung der Militärpersonen.** In einem an die Gemeindeverwaltung gerichteten gemeinsamen Erlaß wenden sich die preußischen Minister des Innern und der Finanzen gegen Härten bei der Steuerveranlagung von Militärpersonen. Die Minister weisen die Gemeinden erneut darauf hin, daß Härten bei der Steuerveranlagung bei Militärpersonen unbedingt vermieden werden müssen. Stundungs- und Ersatzgesuche sollen mit besonderem Wohlwollen geprüft werden. Nachdem das Oberverwaltungsgericht in neueren Entscheidungen ausgesprochen hat, daß der von den Gemeinden vielfach geübte Brauch, das gesamte Militäreinkommen von Militärpersonen des Beurlaubtenstandes zur Gemeindeeinkommensteuer heranzuziehen, dem geltenden Recht nicht entspricht, werden die Gemeinden ersucht, nicht nur für die Zukunft sich dieser Rechtsprechung anzuschließen, sondern auch zu erwägen, ob es nicht in geeigneten Fällen der Billigkeit entspricht, nachträglich durch eine Richtigstellung der Steuerveranlagung den neuen Grundsätzen des Oberverwaltungsgerichtes zu entsprechen.

= **Schuhbekleidung der Schüler.** Der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung hat an die Kultusministerien der Bundesstaaten das nachfolgende Schreiben gerichtet: „Nach dem schlechten Ergebnis der Bestandsaufnahme erscheint es dringend geboten, den Bedarf an Schuhwaren auf das Aeußerste einzuschränken. Zur Streckung der geringen noch vorhandenen Vorräte würde es wesentlich beitragen, wenn die Schulinspektoren auf die bisher von ihnen gewünschte Schuhbekleidung der Schüler während des Sommers Verzicht leisten und die Schüler zu sparsamen Verbrauch des Schuhzeugs anhalten würden." Die Kommunalverbände werden ersucht, ihrerseits das Erforderliche zu veranlassen.

= **Lebendes Vieh gehört zu den „Gegenständen des täglichen Bedarfs".** Die Strafkammer in Elberfeld hat als Berufungsinstanz wegen übermäßiger Preissteigerung beim Verkaufe einer lebenden Kuh dahin entschieden, daß lebendes Vieh nicht zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehöre und man sich deshalb durch übermäßigen Gewinn beim Verkauf nicht der strafbaren Preissteigerung schuldig mache. Das Kriegswucheramt zu Berlin teilt nun aus diesem Anlaß der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung" mit, daß das erwähnte Urteil ein Fehlurteil ist und der Rechtsprechung des Reichsgerichts widerspricht. Lebendes Vieh ist unter allen Umständen Gegenstand des täglichen Bedarfs und fällt unter die Verordnungen gegen Wucher. Das Kriegsamt wird gegen Preistreibereien mit Vieh stets nachdrücklich einschreiten.

ff. **Zunahme von Bränden.** Oberinspektor Emil Koch weist in Heft 7/8 (5. Jahrgang) der „Feuerwehrtechnischen Zeitschrift" auf die neuerdings beobachtete Zunahme von Bränden, die nachweislich oder mutmaßlich auf die Wirkungen des elektrischen Stromes zurückzuführen sind, hin. Er kommt zu dem Schlusse, daß die Schuld an dieser Tatsache voll und ganz die Elektrizitätswerke trifft, und verlangt als Schutz gegen die Feuersgefahr von diesen eine dauernde Kontrolle der Sicherungen und Aufklärung der Bürgerschaft über diese.

= **Kein Kriegsmus mehr!** Infolge der schlechten Erfahrungen, die man mit dem durch Zusatz von Kohlrüben „gestreckten" Kriegsmus gemacht hat, haben sich jetzt die zuständigen Reichsstellen erfreulicherweise entschlossen, für das kommende Wirtschaftsjahr auf die Verwendung von Kohlrüben zur Marmeladenherstellung vollständig zu verzichten. Im nächsten Winter wird es also lediglich Kriegsmus geben, das aus mehreren Obstsorten zusammengesetzt ist, eine Herstellungsweise, die in vielen Haushaltungen schon im Friede mit bestem Erfolg angewandt worden ist. Die schlechte Aufnahme des Kriegsmuses in der Bevölkerung hat in der letzten Zeit dazu geführt, daß zahlreiche Gemeinden nicht in der Lage waren, das Kriegsmus selbst freihändig zu verkaufen und infolgedessen der Marmeladengesellschaft auch ihrerseits nichts mehr abnahmen. Die Kriegs-Marmeladengesellschaft hat infolgedessen sehr große Mengen von Kriegsmus zurückbehalten, die natürlich jetzt wertlos sind.

m. **Besprechung der Kohlenfrage.** Zu einer Aussprache über die Kohlenversorgung werden Verbraucher, die monatlich mehr als 10 Tonnen nötig haben, sowie auch sonst daran Interessierte, von dem Vorsitzenden der Ortskohlenstelle eingeladen. Die Zusammenkunft soll am Freitagabend 8½ Uhr im Stadtverordnetensitzungssaal stattfinden.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 10. Juli. Die Hindenburgspende hat in den Gemeinden des Amtes Ennigloh folgendes Ergebnis gebracht: Hunnebrock 67 Pfund 250 Gr., Hüffen 57 Pfd. 75 Gr., Werfen 46 Pfd. 375 Gr., Ahle 62 Pfd., Holsen 101 Pfund, Muccum 235 Pfd. 435 Gr., Ennigloh 114 Pfd. 125 Gr., Dünne 411 Pfd. 375 Gr., Spradow 77 Pfund 375 Gr., Südlengern und Steinlacke 172 Pfund 275 Gr., zusammen 1346 Pfund 285 Gr.

Südlengern, 10. Juli. Die Kontoristin Ottilie Müller aus Südlengern 273, Elsemühle, hat für treue Dienste in der Firma Andre in Bünde, das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen erhalten.

Amt Blotho.

Exter, 10. Juli. Die Pläne über den Bau oberirdischer Telegraphenlinien an den Gemeindewegen in Exter nach den Gehöften Solterwisch Nr. 5 u. Hollenhagen Nr. 3 liegen bei dem Kaiserl. Postamt in Blotho 4 Wochen aus.

Steinhagen, 9. Juli. Ein schreckliches Unglück passierte gestern morgen gegen 9 Uhr, lt. „Haller Kreisbl.", im Gefangenenlager beim Wirt Reckmeier hierselbst. Der Wachtposten Rettberg war damit beschäftigt, ein Gewehr zu reinigen, und war jedenfalls der Meinung, es nicht mehr geladen zu haben, als plötzlich ein Schuß losknachte. Die Kugel durchschlug eine Bretterwand, dann die Saaltür und traf dann drei Gefangene, die am Kaffeetisch saßen. Dem ersten durchschlug die Kugel den Brustkorb, der Mann starb nach kurzer Zeit, der zweite erhielt einen Armschuß (Fleischschuß), die Kugel traf dann den dritten in den Rücken, wo sie stecken blieb. Herr Dr. König konnte nur den Tod des ersten feststellen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurden die anderen beiden Schwerverletzten mittels Krankenautos zum Lazarett nach Bielefeld befördert, beim dritten wird an dem Aufkommen gezweifelt.

Halle i. W., 10. Juli. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat laut „Haller Kreisbl." beschlossen, bei den im Herbst d. Js. stattfindenden Stadtverordnetenwahlen die letzte vor dem Kriege gültige Gemeindewählerliste zu Grunde zu legen, um auf diese Weise das kommunale Wahlrecht der Kriegsteilnehmer sicher zu stellen. Dem Kreisausschuß soll vorgeschlagen werden, für eine Kriegerfamilie 57 *M* Arztkosten und für 3 Kriegerfamilien insgesamt 16 *M* Apothekerkosten zu übernehmen, sowie 4 Kriegerfamilien einen einmaligen Mietszuschuß von je 25 bezw. 100 *M* und 2 Kriegerfamilien einen laufenden Zuschuß von je 6 *M* monatlich zu den Mindestsätzen der Kriegsfamilienunterstützung und einer Kriegerfamilie einen einmaligen Zinszuschuß von 25 *M* zu bewilligen. Ein Drittel dieser Beträge will die Stadt dem Kreise erstatten.

Lippische Fürstentümer.

Ahmsen, 10. Juli. Die Schulabteilung der Regierung ersucht mit Rücksicht auf die Lederknappheit und die Erhaltung von Schuhen für den Winter sämtliche Lehrer und Lehrerinnen des Landes an Volksschulen und höheren Schulen, darauf hinzuwirken, daß möglichst alle Kinder in den Sommermonaten barfuß gehen.

oe. **Bad Salzuflen,** 10. Juli. Zu der heutigen Stadtverordnetensitzung waren 10 Mitglieder der Versammlung und vom Magistrat Bürgermeister Klappert und die Ratsherren Horstmann, König und Kopsicker erschienen. Nach einer längeren Besprechung über die Kohlenversorgung und den Geschäftsbetrieb auf dem Wochenmarkte, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Rechnung der Johanne Hinnecken-Stiftung vom Jahre 1916 wird abgenommen. Die vom Magistrat vorgelegte Abrechnung über die Volksküche ist vom Finanzausschuß geprüft und für richtig befunden. Die Kriegsfürsorgekommission und auch der Magistrat haben beschlossen, den Familien städtischer Arbeiter, von denen der Mann im Felde steht, mit Rücksicht auf die seitens der Stadt gewährte besondere Unterstützung in Zukunft nur die Hälfte von dem städtischen Zuschuß zu gewähren. Die Versammlung beschließt, es bei den alten Unterstützungsbeträgen zu belassen. Es wird davon Kenntnis genommen, daß in Zukunft die Gehälter der Beamten nicht mehr direkt, sondern durch Ueberweisung auf die Sparkasse zur Auszahlung gelangen sollen. Desgleichen wird zur Kenntnis gebracht, daß für den Monat April für Aufwendungen auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege 3983 *M* erstattet werden. Für die Nationalstiftung der lippischen Kriegsfürsorge werden 1000 *M* bewilligt. Dem Ziegenzuchtverein wird ein Betrag von 150 *M* zur Verfügung gestellt. Zum Milchtransport soll ein Rollwagen beschafft werden. Der hierfür erforderliche Betrag von 500 *M* wird bewilligt. Für Anschaffung eines Motors wird ein Betrag von 1400 *M* bewilligt. Hierauf wurde die Stadtverordnetenversammlung geschlossen und in gemeinschaftlicher Sitzung folgende Punkte behandelt: Die Jahresrechnung 1913/14 wird abgenommen. Für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen werden die Herren Ratsherr König und Stadtverordneter Barkhausen gewählt. Folgende Nummern der städtischen Schuldverschreibungen, die vom 1. Januar 1918 ab zur Auszahlung gelangen werden ausgelost: Nr. 100, 111, 173, 381, 466.

Lage, 10. Juli. An Stelle des in den Ruhestand tretenden Bürgermeisters Lüning haben die städtischen Körperschaften Bürgermeister Pönitzsch aus Blomberg einstimmig auf 12 Jahre gewählt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Gütersloh, 9. Juli. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde dem Unteroffizier Heinrich Heißmann in einem Pionier-Bataillon, z. Zt. schwer verwundet, Sohn des Tischlermeisters Heinrich Haßmann, An der Insel hier, für besondere Tapferkeit verliehen.

Aus Waldeck, 10. Juli. Wie ein Märchen lesen sich die neuen Höchstpreise für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren, die der Kreisamtmann für den Bezirk Arolsen festgesetzt hat. Es dürfen kosten: 1 Pfund Bratfleisch mit Schinken 1,40 *M*, Kochfleisch mit Vorderschinken 1,30 *M*, gehacktes Schweinefleisch 1,60 *M*, ungeräucherter Speck und Nierenfett 1,80 *M*, Wurstfett 1,40 *M*, gekochter Schinken ohne Knochen 2 *M*, Zervelatwurst bester Sorte, trocken 3 *M*, Sülze 1,20 *M*, geräucherter Speck 2,50 *M*, Rollschinken 2,50 *M*.

Köln, 10. Juli. Durch das Entgegenkommen der kaiserlichen Oberpostdirektion Köln und der einsichtigen Haltung der in eine Lohnbewegung eingetretenen mehr als 2000 Postaushelfer, Briefsortiererinnen ist, lt. Rhein. Westf. Ztg., in letzter Stunde der drohende Poststausstand in Köln vermieden worden. Die Oberpostdirektion hat die bisher gezahlten Anfangslöhne die für 16—18jährige Jugendliche bis 4 M., für erwachsene weibliche Postaushelfer 3,00—3,50 M. und für männliche Erwachsene 3,75—4,40 M. betragen, um durchweg 90 Pfennig bis 1,30 M. täglich erhöht. Außerdem wird ihnen der freie dritte Sonntag bei freiwilliger Arbeit mit 50 v. H. Lohnzuschlag vergütet.

Eisenbahnzusammenstoß.

T.U. **Frankfurt** a. M., 10. Juli. Aus Altenkirchenau (Westerwald) wird der „Frankf. Ztg." vom 8. Juli gemeldet: Gestern abend gegen 9 Uhr stieß auf der Nebenbahn Altenkirchenau zwischen den Stationen Oberarlach u. Drintscheid ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Ein Schaffner wurde getötet, sieben Reisende schwer verletzt. Beide Lokomotiven und neun Wagen wurde beschädigt.

*

Eigentümliche Handelsgebräuche.

Die „Centralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe" mit dem Sitz in Berlin, die in ca. 375 angeschlossenen Vereinen 55 000 Mitglieder umfaßt, hat sich veranlaßt gesehen, an den Minister für Handel und Gewerbe sowie an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes eine längere Eingabe zu richten, in der verschiedene Mißstände bei der staatlichen und kommunalen Warenverteilung besprochen werden. Die Eingabe will nicht das jetzige System der Warenverteilung bekämpfen, sondern nur auf die Notwendigkeit der Beseitigung der vorhandenen Mißstände hinweisen. Zu dem Kapitel „Verkauf geräucherter Fische" macht die Eingabe Mitteilung von folgenden, sehr merkwürdigen Handelsgebräuchen:

Die Preise für Bücklinge sind keineswegs als angemessen oder gar als niedrig zu bezeichnen. Wenn die Ware trotzdem glatten Absatz findet, so liegt das an dem großen Mangel an Zubrot. Die Preise für geräucherte Aale dürften dagegen doch wohl als übermäßig hoch zu bezeichnen sein, denn dieselben würden sicher erheblich niedrigere sein, wenn sie nicht auf Kosten der Kleinhändler künstlich hochgehalten würden. Will ein Kleinhändler oder ein Großhändler von den eingesetzten städtischen Warenverteilern Bücklinge kaufen, so wird er gezwungen, auch Aale zu kaufen, ganz gleich, ob er sie für seine Kundschaft der teuren Preise wegen gebrauchen kann oder nicht. Tatsache ist, daß die meisten Kleinhändler genötigt werden, die Aale mit großem Verlust, oft sogar unter der Hälfte des Einkaufspreises, zu verkaufen, um sie nicht völlig eintrocknen oder verderben zu lassen. Hierzu kommt, daß so viele unverkäufliche Fische geräuchert werden. Es werden Aale schon von 25 Gramm schwer sowie Flundern in so geringer Größe in den Handel gebracht, daß das Publikum nicht weiß, was es an diesen winzigen Fischen für den unerhört hohen Preis eigentlich abessen könnte. Geschäfte mit besserer Kundschaft wissen mit solcher Ware nichts anzufangen, aber sie müssen sie mitkaufen. Großhändler, die sich scheuen, ebenfalls so gesetzwidrig zu handeln, und beim Verkauf von Bückingen den Mitkauf von Aalen zu fordern, erleiden ungeheure Verluste. Ein Berliner Großhändler klagt darüber, daß er für mehrere Tausend Mark geräucherte Aale in den Kühlraum schaffen mußte, wo sie natürlich nicht besser werden, sondern nur etwas später verderben, da der unerhört hohe Verkaufspreis den Verkauf an die Verbraucher unmöglich macht. Ein Kleinhändler, der es wagen würde, ebenso zu verfahren, würde ohne weiteres bestraft und als Wucherer öffentlich gebrandmarkt werden". — Da die Eingabe auch dem Magistrat von Berlin zugegangen ist, wird dieser sich wohl zu diesen „Handelsgebräuchen" äußern müssen. fh.

*

Finanzen der Stadt Warschau.

Nach dem vom Warschauer Magistrat aufgestellten Haushaltungsplan sind die Einnahmen auf 47 187 409 *M* und die Ausgaben auf 84 461 055 *M* veranschlagt, sodaß sich ein Fehlbetrag von 39 273 646 *M* ergibt. Die Ueberschüsse verteilen sich folgendermaßen: Finanzverwaltung 5 676 354 *M*, Verwaltung des städtischen Eigentums 543 280 *M* (310 421 *M*.) Konzessionierte Unternehmungen 1 950 880 *M* (2 474 366 *M*), Wasser- und Kanalgebühren 2 410 900 *M* (999 195 *M*), Stadtversorgung (Lebensmittel, Futtermittel, Brennstoff) 4 457 170 *M*. Unter den Titeln, die Zuschüsse erfordern, treten folgende mit besonders großen Summen hervor: Hauptverwaltung 4 442 130 *M* (14 018 400 *M*), Krankenhäuser 7 583 910 *M* (8 357 967 *M*), öffentliches Gesundheitswesen 1 509 890 *M* (1 006 608 *M*), Bauwesen 4 930 576 *M* (8 128 845 *M*), Schulen 4 955 890 *M* (5 005 420 *M*), Kulturangelegenheiten 937 340 *M* (908 256 *M*), Miliz 3 949 340 *M* (3 945 441 *M*), Feuerwehr 322 100 *M* (522 396 *M*), öffentliche Wohltätigkeit 24 922 034 *M* (30 091 621 *M*). Die Verzinsung der Anleihen beansprucht 10 687 100 *M*. Hiervon entfallen 5 149 000 *M* auf vor dem Kriege aufgenommene Anleihen. Unter den Einnahmen der Finanzverwaltung ist noch zu erwähnen die Rückzahlung des Teilbetrages eines Darlehns, das vor dem Kriege einer Bank gewährt war, mit 1 210 000 *M*. ff.

*

57 englische Konsuln in Norwegen.

Von dem Umfang, den im Lauf der Kriegsjahre die von England in Norwegen ausgeübte Handelsaufsicht, (mancher wird den Ausdruck Handelsspionage vorziehen) angenommen hat, kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, wenn man hört, wie beträchtlich die Zahl der in Norwegen tätigen englischen Konsuln gewachsen ist. Angaben hierüber finden sich in einer Zuschrift an die schwedische Zeitung „Göteborgs Aftonblad": Meine Aufklärungen gelten der unerhörten Menge englischer General-, Vize-, Pro- und gewöhnlicher Konsuln, mit denen Norwegen in den letzten Jahren beglückt worden ist. Vor dem Kriege hatte England in Norwegen alles in allem 18 Konsuln, und von diesen war nur einer, Mr. Edward Francis Gray in Kristiania, bezahlter Berufskonsul, die übrigen 17 waren Norweger und trugen ihren Konsultitel mehr als Dekoration. Heute hat Norwegen nicht weniger als 57 englische Konsuln, Pro- und Vizekonsuln, von welchen 42 bezahlte Berufskonsuln sind. Diese große Schar englischer Konsuln ist nun gleichmäßig verteilt auf alle norwegischen Küstenstädte. Nicht einmal das allerkleinste Loch mit 1000 oder 2000 Einwohnern ist verschont geblieben. In Kristiania sind nicht weniger als sieben englische Konsuln voll beschäftigt. Womit? Es scheint fast eine förmliche Manie bei den englischen Marineoffizieren geworden zu sein, ihre einfache Uniform mit der eines Konsuls zu vertauschen. Natürlich habe ich nicht im mindestens andeuten wollen, daß das stolze England sich eines so unerhörten Bruches aller zwischenvölkischen Anstandsregeln schuldig gemacht haben könnte, wie ihn der Schutz gewisser Spione durch einen Konsulstitel darstellen würde. Aber Herrgott, der Weltkrieg hat ja, wie bekannt, den Sinn so mancher Worte so verschoben, daß es nicht vollständig außerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt, daß er — der Weltkrieg natürlich, nicht England — auch aus Versehen die Bedeutung gewisser Begriffe auf diesem Gebiet verändert hat.

*

Sollen Elektrizitätswerke und Ueberlandzentralen selbst Hausinstallationen ausführen?

Von kaufm. Bureaudirektor Thiemann-Trier.

Ueber die Frage, ob die Elektrizitätswerke selbst Hausinstallationen ausführen sollen, oder diese lediglich den Privatinstallateuren überlassen, gehen die Meinungen noch sehr weit auseinander.

Die Werke in größeren Städten befassen sich seltner mit Hausinstallationen, einmal weil sie es nicht nötig zu haben glauben, sie sagen einfach: wir sind ein städtisches Werk und liefern die Kraft, alles andere überlassen wir der Privatunternehmung, woran in größeren Städten selten Mangel ist. Anders ist es vielfach bei Werken in kleineren Städten. Es fehlt zuweilen an guten und zuverlässigen Privatinstallateuren, auch haben die Abnehmer ein größeres Vertrauen zu den Ausführungen des Werkes, so daß sie die Hauseinrichtungen lieber von diesen herstellen lassen, aus Furcht, einem Unkundigen in die Hände zu fallen. Aus diesem Umstande entwickelt sich als weitere Folge, daß sich das Elektrizitätswerk entschließen muß, Beleuchtung vorrätig zu haben. Allerdings sehr zum Kummer der Privatinstallateure, die sich dadurch geschädigt fühlen, wozu sie in gewissem Maße berechtigt sind.

Die Werke müssen für die Unterhaltung des Leitungsnetzes ständig geübte Leute halten, die oftmals nicht voll beschäftigt werden können. Treten Störungen in der Beleuchtung ein, so wird das Werk zuerst um Abhilfe ersucht. Uebernimmt das Werk nun keine Hausinstallationen und der Fehler findet sich zufällig im Hause, so müßte der Werkinstallateur unverrichteter Sache abziehen und dem Abnehmer die Heranrufung eines Privatinstallateurs anheimgeben. Ein Fall, der oftmals vorkommen und zu großer Verstimmung gegen das Werk Veranlassung geben kann.

Große Elektrizitätswerke verschmähen auch oft, Anschlußteilnehmer zu erwerben, weil sie annehmen, die Abnehmer müssen von selbst kommen. Kleinere Werke, die oftmals mehr vom kaufmännischen Standpunkte aus geleitet werden, lassen sich die Mühe des Werbens neuer Abnehmer nicht verdrießen. Uebernimmt ein solches Werk keine Hausinstallationen, so hätte es als Gegenwert für die Werbung nur die Kraft zu liefern, der Privatinstallateur aber steckt den Gewinn aus der ihm mühelos zugefallenen Arbeit schmunzelnd in die Tasche.

Ein Werk, welches Hausinstallationen selbst ausführt, bietet für den eigenen Betrieb, wie auch für den Abnehmer viele Vorteile. Die Werksinstallateure können dauernd beschäftigt werden, die Preise können in Rücksicht auf die Verkehrskonkurrenz von den Privatinstallateuren nicht bis ins Himmelblaue geschraubt werden, die Abneh-

nter werden vom Werke oftmals schneller bedient als von manchem Privatinstallateur, zumal wenn derselbe stark in Anspruch genommen ist, auch ist dem Werk daran gelegen, seine Abnehmer zu behalten. Das Endergebnis für das Werk ist: Ersparung an Betriebskosten und dadurch Erhöhung des Gewinnes, denn, im Grunde genommen, ist bei allen nicht wohltätigen Zwecken dienenden Einrichtungen das Leitmotiv der Gewinn. Um dem Stromabnehmer den Bezug einiger Ersatzstücke, wie Glühlampen, Sicherungen usw. zu erleichtern, haben die Ueberlandzentralen in kleinen Orten sogenannte Vertrauensmänner, die gegen eine kleine Vergütung die Ersatzstücke für das Werk verkaufen. Ihre sonstige Tätigkeit beschränkt sich auf das Einsetzen einer durchgebrannten Sicherung, andere Arbeiten auszuführen, ist ihnen verboten.

Als Schluß ist zu ziehen, daß es auf die besonderen Umstände ankommt, unter denen ein Elektrizitätswerk arbeitet. Macht das Werk den Privatunternehmern eine gesunde Konkurrenz, so ist diese von Vorteil für die Abnehmer, selbstverständlich muß jede Rigorosität aus dem Spiele bleiben, die Privatunternehmer dürfen nicht unnötigen Schikanen seitens der Werkverwaltung ausgesetzt sein. Insbesondere muß sich das Werk die Prüfung der Entwürfe und die der fertigen Hausinstallationen vorbehalten. Jede Monopolwirtschaft ist jedoch vom Uebel und würde nur zum Schaden des Elektrizitätswerkes ausschlagen.

Aehnlich wie beim Elektrizitätswerk liegen die Dinge beim Gaswerk, auch hier schadet eine anständige Konkurrenz seitens des Werkes nicht.

Anders liegt die Sache beim Wasserwerk. Da ein solches eine Wohltätigkeitseinrichtung ist, also eigentlich keinen Gewinn erzielen soll, muß es sich jeder Konkurrenz den Privatunternehmern gegenüber enthalten, jedoch streng darauf sehen, daß die Entwürfe zu den Hausleitungen der Wasserwerksverwaltung zur Prüfung vorgelegt und genau den Vorschriften entsprechend ausgeführt werden.

*

Der überlistete Prisenoffizier.

Von fernem südamerikanischen Hafen kommend, segelte die norwegische Bark „Queen of Scotland" am 16. Mai 1917 in der Nordsee des deutschen Sperrgebiets gen Osten von Island, als mit hoher Fahrt ein englischer Hilfskreuzer herankam, der nach kurzem Signalwechsel ein Prisenkommando, bestehend aus einem jungen Leutnant und 6 Mann an Bord setzte. Dieses hatte Befehl, den Segler zur Untersuchung nach Stoneway auf den Hebriden*) zu bringen. Es gehört ja mit zu den Abwehrmaßregeln, welche die Engländer gegen die Folgen des verschärften U-Boot-Kriegees mit Vorliebe anwenden, neutrale Schiffe mit neutralen Ladungen in ihre eigenen Häfen zu bringen und, falls die Schiffe den deutschen Torpedos glücklich entgangen sind, den fetten Bissen unter nichtigem Vorwande selber zu schlucken. — Seeräuberei im besten Sinne des Wortes!

Dieses Mal sollte ihnen jedoch diese Absicht nicht gelingen, woran sowohl widrige Windverhältnisse die Schuld trugen als auch die Gerissenheit des norwegischen Kapitäns, dem für das glückliche Unterbringen der Ladung nach Norwegen eine ansehnliche Geldsumme als Belohnung winkte.

Bei dem herrschenden mäßigen Südwind konnte der Segler nur Ostkurs steuern, wodurch der Kapitän noch mehr in seiner Absicht bestärkt wurde, den englischen Prisenoffizier zu überlisten und sein Schiff anstatt nach den Hebriden nach einem norwegischen Hafen zu bringen; ganz abgesehen davon, daß die Möglichkeit, im Sperrgebiet die Bekanntschaft deutscher Unterseeboote und Torpedos zu machen, wenig verlockend erschien.

Während der ersten Nacht wich deshalb der norwegische Kapitän mehrere Strich vom Kurse ab, von welchem Manöver aber der Prisenoffizier nichts merkte, da er schon sehr früh schlafen gegangen war. Auf diese Weise stand der Segler am nächsten Morgen gut außerhalb des deutschen Sperrgebietes, ungefähr 60 Seemeilen nördlich der Farör.

Nun setzte Windstille ein, die einige Tage anhielt. Fast keine Schiffe zu sehen, nur ab und zu eine in der Ferne vorbeiziehende Rauchwolke.

Da kam Abwechselung. Unter dicker Qualmentwicklung dampften zwei große Schiffe heran, die sich als ein englischer Panzerkreuzer und ein Hilfskreuzer entpuppten. Nach kurzen Anfragen an den Prisenoffizier verschwanden sie wieder, weiter auf die Suche nach wehrlosen Neutralen. Das ist Englands Herrschaft auf dem Meere! Im Sperrgebiet, wo unsere kühnen U-Boote das Regiment führen, wird der Schutz der eigenen Handelsschiffe kleinen Patrouillenbooten und Torpedobooten überlassen, die großen Schiffe jedoch ziehen die Kontrollierung der friedlichen neutralen Fahrzeuge der Bekanntschaft mit deutschen Unterseebooten vor oder verkriechen sich im Hafen von Scapa Flow.

Da inzwischen wieder mäßiger Südwind aufgekommen war, entschloß sich der englische Prisenoffizier zum Anlaufen von Lerwick auf den Shetlandsinseln. Der Norweger aber hatte auch für diesen neuen englischen Untersuchungshafen herzlich wenig Sympathie; denn wenn man für das rechtmäßige Abliefern seiner Ladung im Bestimmungshafen eine schöne und für die überwundenen Gefahren schließlich auch berechtigte Belohnung erhält, dann sieht man wohl kaum einen Grund dafür ein, ganz außerprogrammäßig einen Hafen im Kriegsgebiet aufzusuchen, wo eine an Lebensmitteln und Rohstoffen immer knapper werdende Nation sich ohne viel Gewissensbisse an fremdem Eigentum vergreift, um der Not Einhalt zu tun.

Allmählich war die „Queen of Scotland" in die Nähe der norwegischen Küste gelangt. Jetzt erklärte der Kapitän dem englischen Offizier, daß er Wassermangel hätte und den ersten besten norwegischen Hafen anlaufen müßte, um die Wasservorräte zu ergänzen.

So gelang es dem Segler, trotz einsetzenden Nebels am Sonnabend vor Pfingsten glücklich in Aalesund einzulaufen. Als nun das Schiff glücklich zu Anker lag und die norwegischen Matrosen (vielleicht mit Absicht) außergewöhnliche Mengen Wasser zur Selbstreinigung gebrauchten, merkten die Engländer, daß sie übertölpelt waren. Zum Erstaunen blieb ihnen aber nicht lange Zeit, denn ein norwegisches Torpedoboot holte sie ab und brachte sie auf einen englischen Dampfer, mit dem sie über Bergen die Reise nach England antraten. Dort wird man sie wohl kaum mit übergroßer Begeisterung empfangen haben.

Hoffentlich werden noch häufiger derartige tüchtige englische Prisenkommandos auf neutrale Schiffe gesetzt, damit die geplagten neutralen Staaten endlich merken, was es mit der sogenannten englischen Herrschaft über die Meere und dem Schutz der kleinen Nationen auf sich hat.

*) Hebriden = englische Inselgruppe im Nordwesten von Schottland.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Herford, Minden, den 10. Juli 1917.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel, mein geliebter, herzensguter Bräutigam,

der Unteroffizier

Fritz Altheide

im Feldartillerie Regt. Nr. 58,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,
im blühenden Alter von 24 Jahren am 2. Juli 1917 den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Altheide, z. Zt im Felde
Emil Altheide, z. Zt. im Felde
Riekchen Altheide
Mimmi, Erna und Paula Altheide
Auguste Altheide, geb. Baumann
Lieschen Kollmeyer als Braut.

Städtischer Butterverkauf.

Der Butterverkauf in der **Turnhalle am Wilhelmsplatz** findet in nachstehender Reihenfolge statt:

Am Donnerstag, den 12. Juli 1917,
nachm. von 3—4 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 8761—9864; von 4—5 Uhr Nr. 9865 bis 10 586 und Nr. 1—649; von 5—6 Uhr Nr. 650 bis 1916.

Am Freitag, den 13. Juli 1917,
nachm. von 3—4 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 1917—3104; von 4—5 Uhr Nr. 3105 bis 4288; von 5—6 Uhr Nr. 4289—5467.

Am Sonnabend, den 14. Juli 1917,
nachm. von 3—4 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 5468—6466; von 4—5 Uhr Nr. 6467 bis 7616; von 5—6 Uhr Nr. 7617—8760.

An diesen Nachmittagen von 3—6 Uhr an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verflossenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben. Beim Kaufe sind die neuen Fettmarken über das Gewicht der gekauften Menge abzugeben und die neue Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen. Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 11. Juli 1917.

Der Magistrat.

Gesalzenes Krabbenfleisch.

In der städtischen Verkaufsstelle, Bäckerstraße, gelangt **gesalzenes Krabbenfleisch zum Preise von 80 Pfg. für ¼ Pfund** zum Verkauf.

Herford, den 11. Juli 1917.

Der Magistrat.

Gesuche um Urlaub, Entlassung, Zurückstellung

sind niemals beim Generalkommando oder Kriegswirtschaftsamt in Münster auch nicht beim Landrat oder Kriegswirtschaftsstelle in Herford einzureichen, sondern nur beim zuständigen Amte; sonst geht durch Rückfrage immer Zeit verloren.

Herford, den 9. Juli 1917.

Der Landrat.

Fischverkauf auf Fleischzusatzmarken.

Heute oder morgen kommen in folgenden Geschäften **Schellfische, das Pfund zu etwa 1,26 ℳ und 1,50 ℳ** zum Verkauf:

Markthalle; Konsum-Verein; Maßmann, Neuer Markt; Ebmeier, Radewigerstraße; Obst- und Gemüsemarkt, Arndtstraße; Stuhlmacher, Lübberstraße; Emmerich, Höckerstraße; Hoppe, Steinstraße; Havemann Nachf., Kurfürstenstraße; Naumann, Daichtorstr.; Husemann, Göbenstraße; Kunkel, Bügelstraße; Biermann, Neuer Markt; Schiermeister, Hollandstraße; Fesemeyer, Lübberstraße; Gieseler, Bergertor; Büse, Neuer Markt; Riedel, Petersilienstraße; Werner, Hämelingerstraße; Stork, Salzuflerstraße; Vormbusch, Rennstraße.

Schollen, das Pfund zu etwa 50 ₰.

Konsum-Verein; Obst- und Gemüsemarkt, Arndtstr.

Jede Haushaltung kann beliebige Mengen kaufen, wobei die für die Woche vom 9.—15. Juli geltenden Zusatzfleischmarkenabschnitte Nr. 2 mit 35 ₰, bei Kinderkarten mit 18 ₰ in Zahlung genommen werden.

Kunden, die bei diesem Fischverkauf nicht befriedigt werden können, finden nötigenfalls bei einem weiteren noch bekanntzugebenden Verkauf Berücksichtigung.

Herford, den 11. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die durch Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos vom 9. März 1917 beschlagnahmten **Kupfer-** und **Platinteile** an

Blitzschutzanlagen

sind von dem Besitzer auf besonderem Meldeschein **bis zum 18. Juli 1917** zu melden. Meldescheine sind bei den Aemtern (Bürgermeisteramt) erhältlich und müssen dort wieder abgeliefert werden.

Unterlassen der rechtzeitigen Meldung wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ bestraft.

Herford, den 10. Juli 1917. **Der Kreisausschuß**

Frühkartoffeln.

Auf Grund der §§ 12, 15, 17 der Bundesratsverordnung, betr. die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (R. G. Bl. S. 607/728) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 6. Juli 1916 (R. G. Bl. S. 673) wird für den Umfang der Provinz Westfalen folgendes angeordnet:

§ 1. Frühkartoffeln dürfen von Erzeugern und Händlern gegen Entgelt nur an die mit einem schriftlichen Erlaubnisschein desjenigen Landrats bezw. Oberbürgermeisters, in dessen Kreise der Erwerb erfolgt, versehenen Aufkäufer abgegeben und auf Eisenbahnen, Kleinbahnen und Schiffen nur auf Grund von Frachtbriefen der Westfälischen Zentralgenossenschaft für den An- und Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Wirtschaftserzeugnisse (E. G. m. b. H.) verladen werden.

§ 2. Die zugelassenen Aufkäufer sind berechtigt, in sämtlichen Kreisen der Provinz, für die sie Erlaubnisscheine der zuständigen Landräte bezw. Oberbürgermeister erhalten haben, Frühkartoffeln anzukaufen.

§ 3. Der Erlaubnisschein ist widerruflich und kann jederzeit entzogen werden.

Die zugelassenen Aufkäufer haben den Erlaubnisschein bei Ankäufen stets bei sich zu führen und dem Verkäufer vorzulegen. Sie haben ihn den Polizeibeamten und Hilfsorganen der Polizeibehörden auf Verlangen vorzuweisen.

§ 4. Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die vor dem 15. September 1917 geliefert werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft.

Münster, den 2. Juli 1917. **Der Oberpräsident.**

Als Aufkäufer für den Landkreis Herford ist das **Kornhaus Herford G. m. b. H. in Herford** bestellt.

Kohlen.

Zu einer Besprechung der Kohlenfrage werden alle Verbraucher, die monatlich 10 Tonnen und mehr verbrauchen und sonstige größere Verbraucher und Interessenten auf Freitag, den 13. d. Mts., abends 8½ Uhr in den Stadtverordnetensitzungssaal, Rathaus, Zimmer Nr. 99, eingeladen.

Die Ortskohlenstelle.
Werner, Bürgermeister.

Fürsorgestelle für Lungenkranke.

Die Sprechstunden am Mittwoch, den 18. und 25. Juli 1917 und 1. August 1917, fallen aus.

Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Land.

Arbeiterinnen gesucht.

Klinkerwerke Holtrup G. m. b. H.
Holtrup b. Blotho a. Weser.
Meldung auf dem Werke.

Neu erschienen! Neu erschienen!

Deutsche Führer und Helden des Weltkrieges

Ein Gedenkblatt an Deutschlands grosse Zeit
enthaltend 65 Biographien und Bilder
unserer volkstümlichsten Heerführer, Admirale, Flieger und U-Boot-Helden
Herausgegeben von
Wolff's Telegraphischem Büro
(W. T. B.)
Kartoniert und daher zum Versand ins Feld vorzüglich geeignet
Zum Preise von Mk. 1.—
durch die Geschäftsstelle der Herforder Zeitung zu beziehen.

Militärarzt der Ref.
Dr. Alfred Weinberg
Resi Weinberg
geb. Goldstein
Kriegsgetraut.
Herford, den 11. Juli 1917.

Trauer-Briefe
und
Danksagungs-Karten
liefert schnell und preiswert
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
Rennstrasse 29/31. Fernsprecher 83.

Sendet als **Liebesgaben** ins Feld:

Tornister-Humor
Die lustigen 25 Pfennig-Bücher.

Bisher erschienen in der beliebten Sammlung folgende entzückend ausgestattete Bändchen:

1: Humor im Tornister
2: Hindenburg-Anekdoten
3: Wir müssen siegen
4: Feldpostbriefe des Gefreiten Knetschke
5: Der fidele Landsturm
6: Unsere blauen Jungens
7: Wutki Kaputki
8: Unsere Gulaschkanone
9: Soldatenliebe
10: Pension Debberitz
11: In der Heimat
12: Die dicke Berta
13: Unser Kronprinz
14: Fräulein Feldgrau
15: Wiener Schnitzel
16: Heimatsbriefe d. Köchin Anna Kwackkübel
17: Held Hindenburg
18: Der Witze-Feldwebel
19: Wieder bei Muttern
20: Flieger und Sieger
21: Schipper Hans und Franz
22: Kriegskinder
23: Jetzt geht's los! Feldgraues Vortragsbüchlein
24: Wir halten durch
25: Der feldgraue Fratz
26: Trara, — die Feldpost
27: Vom „Kammrad"
28: Lumpacius Vagabundus
29: Alle Mann an Bord!
30: Uns kann keiner!
31: Jokus Pokus.
32: Es kommt vom Herzen!
33: Heil Kaiser dir
34: Zeppelin-Anekdoten
35: Mannöver-Streiche
36: Küchen-Dragoner

Einige Zuschriften aus dem Felde:

„Der sonnige Kriegshumor der Büchlein hat — wie so manchen Kriegern — so auch mir und vielen Kameraden über manche ernste Stunde hinweggeholfen!"
(gez.) Lessing, Hauptmann und Bats.-Führer des 1. Bataillons R. J. R...

„Seitern brachte uns die Feldpost Ihre Büchelchen, für die wir alle recht herzlich danken. Das war eine Freude in der Kompagnie. Kaum war es bekannt, als ich auch schon von allen Seiten bestürmt wurde. 45 jähr. Landsturmleuten kamen mit 18 jähr. Freiwilligen. Jeder wollte zuerst eins der wirklich reizenden Büchlein haben!"
(gez.) Tens, Feldwebel (1. Batl.) Ref.-Inf.-Reg. . . .

Zu beziehen durch die Expedition und alle Boten der
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Jedes Bändchen
64 Seiten mit einer Fülle lustiger Bilder und Textbeiträgen in buntem Titelumschlag
25 Pfennig

Für Kriegslieferungen tüchtige
Dreher
und
Schlosser
gesucht.
Hanning & Kahl,
Bielefeld,
Friedrichstraße 16.

Tüchtige
Werkzeugschlosser
gesucht.
Lohmann-Werke, A.-G.
Bielefeld.

Kutscher
sucht bei freier Wohnung u. freiem Licht.
Westfälisches Textilwerk
Erwin Seidel.

Zwei kräftige
Frauen
oder
Mädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
J. H. Tönsfeld,
Goltzstr. 2.

Ordentliche
Waschfrau
gesucht. **Zimmerstr. 10.**

Zwei Zimmer
auf sofort oder später zu vermieten.
Johannisstr. 35.